

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 10

Artikel: Durstgedanken vom Briefträger Züri-Heiri
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geehrter Herr Prinzipal!

Was ich vom letzten Maskenball an Baarem und Klingendem erläutert habe, ging nach der darauf folgenden Polonaise — wo ich und meine Tänzerin uns polnisch empfahlen — den Weg alles Champagners. Wer sollte es für möglich halten, angefischt solchen Budget-Etais am nächsten Morgen die gesamte innere und äußere Politik in rosenrotem Lichte wieder zu erblicken? Und doch gelang mir das so vollständig, als ich in der Frühe erfuhr, daß Zürcher Stadttheater sei äußerlich nicht nur inhalt geblieben, sondern der allmächtige Direktor Straup werde sämtliche Sozialdemokraten Zürich's wegen Widerrechtlichkeit bestrafen. Hier Strafe — dort Belohnung! Ja, der bernische Große Rat hat den Schwarzenburgern wirklich ein schönes „Göttigeschen“ gemacht mit ihrem Bähnchen. „Hü ga Bern!“ heißt's jetzt dort und sie dürfen's — was die Haupthache ist — noch selber bezahlen! Jetzt werden die Schwarzenburger Buben schaarenweise ihre städtische Schulbildung erhalten und nach Gobat'schem Recept ohne „Gis zum Gring“, wie es auf dem Lande noch — wie unästhetisch — vielfach der Brauch ist. Der „Chrigel“ heißt dann Christian und das „Mädi“ Magdalena! Zwischen dem an's heilige Reich des Schnurbartbindenkaisers anstoßenden „Kannenfeld“ und dem „Wolf“ liegt die berühmte Leckerlistadt, wo der Rhein dem Birsig ganz anfehnliche Zuschüsse macht. Über legern soll nun das rote Blaukt verbreitert werden, damit man die frierenden Passagiere der Birsigtalbahn besser sieht. — Glauben Sie etwa, die Direktion dieses Bähnchens lese den „Rebelspalter“ auch? Da müßte sie ja schleinigt ihre Kohlenvorräte ergänzen, was wir ihr bei den teuren Preisen doch unmöglich zumuten wollen. Zudem würde das qualmige Rauchen auch wieder viele verschupfen, das habe ich soeben aus dem holden Munde einer recht stattlichen jungen Dame erfahren, die auch eines hartnäckigen Schnupsens wegen sich plötzlich das Rauchen abgewöhnt hat! . . .

In der großen Politik ist, abgesehen vom schneidigen, x-mal gesangenen und getöteten Dewett, gar kein Schneid, seitdem der alte Bismarck

Darf er's nicht?

„Herr Lehrer, nimm Dich wohl in acht, mit Politik Dich zu befassen; Dies Feld ist ander Leute Pacht und ihnen ganz zu überlassen! Den Kindern gibst Du Unterricht, und denk' und sprich von anderm nicht!

Die Buben in der Schule lehr', daß einst sie rechte Bürger werden; Doch Du, Du darfst Dich nimmermehr als Bürger auch des Staats geben! Dies Mannesrecht ist Dir versagt wie jeder andern Kindermagd!“

O Jerumje! wie weit zurück hat Blindheit Dich und Wut verschlagen, Dich, der vermag in diesem Stück solch Heule-Soli vorzutragen! Du zeigst Dich klar und deutlich mehr, viel mehr als nur reaktionär!

Ein Mann, ob dies, ob das er sei, ob er in Siegellacken mache, Er spreche aus sich frank und frei in jeder öffentlichen Sache! Und Hohn und Haß verdient der nicht, der Lehrer ist und manhaft spricht!

Durstgedanken vom Briefträger Züri-Heiri.

Woher kommt es, daß die Direktion von der Post, uns will schmälern punkto Wein, Bier, Brannwein und Most? Uns überrascht eine derartige Verwarnung von wegen alkoholischer Umgarnung. Wenn wir in Hize und Eiser fast verschmachten, sollten wir einen frischen Trunk verachten? Wie oft wird uns vom Weinen und Roten, bei Brief- und Geschenkpäckchen angeboten. Da sollten wir uns zimmerlich zeigen, damit es hieße: „Der Mensch ist eigen.“ Ein geplagter Teufel sollte sich schämen geschenkte Gottesgaben nicht anzunehmen. Wir sehen doch wie überall ringsum, so sehr uns schägt und liebt das Publikum, und wenn auch oft mehr als grad' nötig ist Alles zu unserer Erquickung erbötig. Uha! der Brief ist von Peterwardein, rasch ein Glas Wein, Schon wieder etwas von der Post! — verdient ein Glas Most. Nichtig, Erb- und Verlassenschaft — versuch' da den Saft. Vog tauend? da schreibt ja der Herrenz! — ein Budeli Brennz! Bravo: der Zettel ist von Grabs — versuch' mal den Schnaps! Oho! — das Paket ist endlich hier — gleich ein Glas Bier. So geht es zu und her den ganzen Tag; pflichtschuldig leistet man so viel man mag, und wer nicht alles genau bemeistert, wird natürlich ein wenig begeistert; und wenn es endlich etma geschieht, daß er den Posthalter doppelt sieht, wird damit auch der nötige Respekt für den Vorgesetzten doppelt geweckt. Verklagt man uns bei der Direktion, lieber Gott, was hat man davon? Das sollte denken jeder Verwalter, wär' er ein junger oder ein alter, wenn er selber trinkt über den Durst ist es seinen Untergebenen Wurt. Man übe gegenseitig Toleranz punkto Wein, Bier, Most oder Brannz, und hoffe fröhlich auf Subvention von der hochlöblichen Postdirektion.

nicht mehr am Ruder ist. — Lebte er noch, er würde sich seine drei Haare ausreihen, pro poena etwa so, wie sich in China große Würdenträger den Bauch aufschlitzen. Alles zu Ehren des gerupften schwarzen Adlers! . . .

Der deutsche Kaiser hat drei große Preise auf das Modell eines goldenen Steigbügels für einen Weltkaiser gesetzt. Er gedenkt nämlich damit Parade und Furore zu machen, sitemalen er zum Chef des vierten portugiesischen Kavallerieregiments ernannt wurde. Das heißt Carriere! England sieht jetzt ein, daß es ohne Hollands Hilfe zur See machtlos ist und ohne diese Hilfe hätte der Besuch Wilhelms in England im buchstäblichsten Sinne des Wortes während der Stürme im Smeekanal in's Wasser fallen müssen. — In Transvaal erbeuteten Bothas Truppen vor acht Tagen einen englischen Proviantzug. — Sie ließen sich ihren Feldherrn an der Spitze, zu einem Picknick nieder und die 5000 St. Galler-Schüblinge und 10,000 Flaschen Champagner, welche den Engländern abgenommen wurden, erzeugten bald Feieststimmung. — Es scheint nun aber, daß die St. Galler-Schüblinge zu fest waren und in Verbindung mit dem Champagner Louis Botha Unzuliebe verursachten, also daß er sich „übergeben“ mußte. Wie ein Laufender drang diese Sensationsnachricht durch die englischen Linien, daher zwei Stunden nachher in London an allen Ecken die Märsche von Bothas Übergabe zu lesen stand. Von 5000 Schüblingen stand aber dort nichts, diese verwandelten sich im Gegenteil in gesangene Buren, die 10,000 Flaschen Champagner aber in Burenpferde, die angeblich von Kitchener erbeutet worden seien. — Kitchener selbst soll nichts unternehmen, ohne vorher Botha um seine Meinung zu befragen und

Wenn er Abends steigt in's Bett,
Stöhnt er: „Wär' ich doch — Dewett,
Und wär' Dewett der Kitchener
So könnt' nicht mir entwischen — er!“

In Chinesien, wo die Hunnen hausen, ist der mausetote Li-Hung-Tschang gerade wie durch ein Wunder zu den Friedenspräliminarien wieder zum Leben erwacht und:

Der Joggeli Waldersee wott ga Birli schüttlä,
D' Birli wei nit fallä.

So geht's fort ad infinitum und uns Allen macht's das größte Gaudium — dabei zu sein als Auditorium, besonders aber Ihrem zopf-freundlichen Trässiker.

Zigeunerlied.

Nachte einst die Abendrunde um das Dorf im Dämmerlicht,
Und ich trat zu später Stunde im Zigeunerlager ein;
Schautie, wie die brauen Schelme den Kaffee, den Einer stahl,
Brautens in des Gensdarms Helme, den sie fanden hinterm Pfahl.

Und im Kreis der dunkeln Brüder, wo die Cymbal traurig klang,
Sezt ich mich zum lauschen nieder, freute mich am Puhtensang.
Mirchla wurde mir empfohlen, die der Zukunft kundig sei;
Und sie kam auf leichten Sohlen zugend in den Kreis herbei.

Welch ein Schatz in armen Zeiten! Socken deckten kaum den Fuß,
Und ich sollt' mich zu ihr setzen, winkte sie mit welschem Gruß.
Und das Haupt in ihren Knien und die Stirn in ihrem Schoß,
Bis ihr Weissagung verliehen, sollt' ich harren, atemlos.

Und so kommt' ich's ja nicht lassen, und die Holde mehrt' kaum,
Mußte glühend sie umfassen, wagt' vor Lust zu atmen kaum.
Wie sie himmlisch mich entzückt hat, denn das Herz ist doch kein Stein.
Ob sie mir ins Herz geblickt hat weiß ich nicht, doch kann es sein.

An den Händen, an der Stirne, forschte sie nach Wahrsagung,
Unnd ich fühlt' in Herz und Hirne magische Bezauberung.
Und sie sprach: Die Narren träumen von der Zukunft goldnen Thor,
Trink die Becher, wenn sie schäumen — und sie bis mich wild in's Ohr.
Als ein Stündchen war verflossen und die Weissagung gethan,
Und die Sitzung war geschlossen, trat ich meinen Heimweg an!
Wollte nach der Uhr noch schauen, ob die Mitternacht vorbei,
Sah sogleich mit kaltem Grauen, daß die Uhr abhanden sei.

Die Zwangsausländerung.

Der Bundesrat hat die Zwangseinbilligung von Ausländern zur allgemeinen Befriedigung abgewiesen.

Da man sich allgemein wunderte, wie ein solcher Antrag überhaupt in Frage kommen konnte, so wollen wir hier verraten, daß unser tüchtiger Bundesrat sogar das Gegenteil beabsichtigte, nämlich die Zwangsausländerung von Schweizer Bürgern. Es sollen nämlich alle diejenigen Bürger, welche ihre Steuern nicht bezahlen oder den Bundesrat zu scharf kritisieren oder bei den Schützenfesten keinen Treffer machen oder noch niemals einer Wilhelm Tell-Aufführung beigewohnt haben, zu Ausländern gestempelt werden. Ein bindender Beschluß liegt aber noch nicht vor.